

Nekr
Sch
161

DR. ROBERT SCHÖPFER



A. Schöpker

Nekr Sch 161

ANSPRACHEN

GEHALTEN IN DER REFORMIERTEN KIRCHE
ZU SOLOTHURN AM 30. DEZEMBER 1941
AN DER TRAUERFEIER FÜR

DR. ROBERT SCHÖPFER

REGIERUNGSRAT UND STÄNDERAT

1869—1941

ANSPRACHE VON
HERRN BUNDESRAT DR. WALTER STAMPFLI

Hochverehrte Trauerversammlung!

Tiefe Trauer hat sich wenige Tage vor dem Jahreswechsel über Stadt und Kanton Solothurn gesenkt. Landauf, landab ertönt die Totenklage. In Tausenden von Herzen, die trotz der Arglist der Zeit sich einer stillen Festfreude glaubten hingeben zu dürfen, ist bitteres Weh eingekehrt. Ein Mann ist ihnen in Dr. Robert Schöpfer gestorben, der ihnen mehr war. Ihren langjährigen Führer, Ratgeber, Helfer und Freund haben sie mit ihm über Nacht verloren. Dieser weithin sichtbare Reflex seines Erlöschens beleuchtet noch einmal die einzigartige Stellung, die er als Politiker und Staatsmann in Kanton und Eidgenossenschaft während Jahrzehnten innegehabt hat. Sie war ihm nicht als ein Geschenk der Vorsehung mühelos zugefallen. Er hatte sie sich mit seinen reichen Gaben des Geistes und des Herzens selber erschaffen.

Seine mit Erfolg abgeschlossenen juristischen Studien wiesen Robert Schöpfer auf die Laufbahn eines Fürsprechers und Notars. Er liess sich aber zunächst bestimmen, eine Wahl ins Obergericht anzunehmen. Gleich andern ungefähr gleichaltrigen, tüchtigen jungen Juristen wie Werner Kaiser und Robert Peter kam er damit einem vielfach laut gewordenen Rufe nach Verjüngung des obersten kantonalen Gerichtes entgegen. Die Wahlbehörde hatte diese Blutauffrischung nie zu bedauern. Mit seinem scharfen Urteil und seinem ausgezeichneten Ge-

dächtnis war Dr. Schöpfer ein vorzüglicher Oberrichter. Seinem Temperament mochte jedoch die ruhige Tätigkeit des Richters auf die Dauer nicht behagen. Er wechselte daher in die Advokatur über, nachdem sich ihm Gelegenheit bot, in das bekannte Anwaltsbureau von Fürsprecher Urs von Arx in Solothurn einzutreten, das er nach dessen Tod auf eigene Rechnung weiterführte. Seine streitbare Art sagte dem kleinen rechtsuchenden Manne ebenso gut zu wie sein ausgesprochener praktischer Sinn für wirtschaftliche Fragen dem Kaufmann und dem Industriellen. Aus dieser Zeit stammen denn auch die Beziehungen, die ihn in der Folge in die Verwaltungsräte einer Reihe bedeutender wirtschaftlicher Unternehmungen führten. Ganz ist indessen Dr. Schöpfer der richterlichen Tätigkeit nicht untreu geworden. Als Gerichtsstatthalter des Richteramtes Solothurn-Lebern hat er sie mit grossem Erfolg bis zu seinem Eintritt in die Regierung fortgesetzt.

Schon früh ist Robert Schöpfer in den Strudel der Politik hineingezogen worden. Die unglückselige Bankkatastrophe von 1887 war begleitet von leidenschaftlichen Verfassungskämpfen, die in dem kantonalen Ratssaal zeitweise die Temperatur zur Siedehitze steigerten. Als die Wogen besonders hochgingen, versagte plötzlich der amtliche Stenograph. Rasch musste ein Ersatz beschafft werden. Man suchte ihn unter den besten Stenographen der Kantonsschule und einer der beiden Nothelfer, auf welche die Wahl fiel, war der Gymnasiast Robert Schöpfer. Die mit beispiellosem Einsatz geführten Redekämpfe mögen in dem Jüngling die Leidenschaft für die Politik entfacht haben, die den reifen Mann bis zu seinem letzten Atemzug nicht mehr verlassen hat. Aber auch die Stenographie besass in ihm einen treuen Jünger. Noch als wohlbestallter Oberrichter hat er die Redaktion der Kantonsratsverhandlungen besorgt, und wenn er später als Parlamentarier oder Regierungsrat etwas schriftlich niederlegen wollte, bediente er sich hiefür immer seiner erprobten Stenographie.

Hatte der solothurnische Freisinn in den Kämpfen von 1887 noch ernstlich befürchten müssen, die Volksmehrheit an die katholisch-konservative Partei zu verlieren, so war für ihn diese Gefahr in den Neunzigerjahren endgültig gebannt. Um so züversichtlicher erhob die junge sozialdemokratische Bewegung ihr Haupt, nachdem im Jahre 1895 die Zustimmung der Minderheitsparteien zu einer vom Volke wiederholt abgelehnten Staatssteuer durch das Zugeständnis des kantonalen Proporztes hatte erkaufft werden müssen. Mit wachsender Sorge nahmen die im Kampfe gegen rechts ergrauten freisinnigen Führer wahr, wie dank der fortschreitenden Industrialisierung die sozialdemokratischen Vertretungen im Kantonsrat und in den Gemeinderäten der industriellen Ortschaften sich von Amtsperiode zu Amtsperiode vergrösserten. In dieser Situation waren ihnen unerschrockene, jüngere Kampfgenossen willkommen. Als solcher wurde mit andern Robert Schöpfer in die kantonale Parteileitung berufen. Damit ist in seinem Leben die entscheidende Wendung zur öffentlichen Laufbahn eingetreten. Als begeisterter Offizier, dessen militärische Karriere im Weltkrieg bis zum Regimentskommandanten und Obersten der Artillerie führte, fühlte er sich durch die antimilitaristische Propaganda der damaligen sozialdemokratischen Partei herausgefordert. Aber auch gegen den bei ihrer Mitgliederwerbung und bei kollektiven Arbeitskonflikten von den Gewerkschaften praktizierten Terror bäumte sich sein Sinn für Recht und Ordnung auf. So trat zunächst in Robert Schöpfer den Sozialisten ein unerbittlicher Gegner gegenüber, der an Volksversammlungen und in den Ratssälen die Auswüchse ihrer Bewegung scharf geisselte. Aber den Auseinandersetzungen gegen rechts ging er trotz mannigfaltiger persönlicher Beziehungen zu diesen Kreisen nicht aus dem Wege. Manch scharfes Wort hat er geprägt, das von seinen Parteifreunden begeistert weiterverbreitet, von den Gegnern aber ebenso leidenschaftlich zurückgewiesen wurde. Als alter Heidelberger Burschenschafter, der auf ungezählten

Mensuren seinen Mann gestellt, wusste aber Robert Schöpfer, dass man im Kampfe nicht nur Hiebe austeilen kann, sondern auch gelegentlich solche einstecken muss. Er besass auch die glückliche Gabe, stets die Sache und die Person voneinander zu trennen. Die schroffsten Gegensätze in den Anschauungen hinderten ihn nicht, auch mit dem Gegner in der ritterlichsten Weise zu verkehren, sofern er mit offenem Visier kämpfte. Er brachte es auch über sich, einen unterlegenen Gegner zu trösten, wenn er nachträglich fand, er habe ihn in der Hitze des Gefechtes etwas zu rauh angefasst. Diese ritterliche Art hatte ihm in Verbindung mit seiner rückhaltlosen Offenheit auch im gegnerischen Lager Sympathien eingetragen.

Im Jahre 1904 in den Gemeinderat und den Kantonsrat gewählt, wurden ihm vier Jahre später das Statthalteramt der Gemeinde Solothurn und im Jahre 1910 das Präsidium des Kantonsrates übertragen. Inzwischen hatte sich die Sozialdemokratische Partei in einer Weise entwickelt, dass sie an die Stärke der katholisch-konservativen Volkspartei heranreichte. Beide Parteien fühlten sich stark genug, um nach ostschweizerischem Vorbild durch Bildung einer gemeinsamen Allianz, einen Generalsturm auf die freisinnige Mehrheitsstellung zu unternehmen. Den Anlass dazu boten die Gesamterneuerungswahlen von 1912, deren Bedeutung noch dadurch gesteigert wurde, dass infolge des Rücktrittes von Regierungsrat Eugen Büttiker ein Sitz in der Regierung zu besetzen war. Die freisinnige Führung war sich im klaren darüber, dass der von den Gegnern unter dem Stichwort einer gerechten Minderheitenvertretung geführte Angriff nur mit einem erstklassigen Kandidaten abgewehrt werden konnte. Als solcher hatte sich Dr. Schöpfer im Gemeinderat Solothurn und namentlich im Kantonsrat, in dem er zu den gewandtesten Debattieren zählte, längst ausgewiesen. Es lag daher nahe, dass man ihn in erster Linie zu gewinnen suchte. Der Entschluss, seine glänzende Stellung aufzugeben, war für ihn ausserordentlich schwer, bedeutete er doch ein grosses

materielles Opfer. Schliesslich gab er aber dem Drucke seiner Freunde nach, und damit war auch der Sieg der Freisinnigen Partei nicht nur für die Regierungsratswahl, sondern auf der ganzen Linie entschieden. Es war ein frischer, forscher Kampf, an den wir uns alle, die damals im Mai dabei waren, sonst freudvoll, heute leidvoll erinnern.

In der Regierung übernahm Dr. Schöpfer zunächst die Leitung des Justiz- und Polizei-Departements. Als Justizdirektor lag ihm die administrative Einführung des neuen eidgenössischen Zivilrechtes ob. Als Polizeidirektor stellte er sich zunächst die Hebung des kantonalen Polizeikorps zur Aufgabe, wobei er die verständnisvolle Unterstützung des kürzlich verstorbenen, ihm treuergebenen Polizeihauptmanns Gribi fand. Seiner humanen Gesinnung entsprach es, dass sich sein Interesse den Fragen des Strafvollzuges zuwandte, für den eine Reihe von Verbesserungen eingeführt wurden, worunter die teilweise Uebertragung an ausserkantonale, moderne Strafanstalten die wichtigste war. Aber auch der Aufsicht entlassener Sträflinge brachte er seine Aufmerksamkeit und Unterstützung entgegen. Infolge einer notwendig gewordenen Neuverteilung der Departemente kam Regierungsrat Schöpfer 1917 in die Lage, das Justiz-Departement mit dem viel umfangreicheren Erziehungsdepartement vertauschen zu müssen. Dazu hatte er noch das Militärdepartement zu übernehmen. Damit lastete ein vollgerütteltes Mass von Arbeit auf seinen Schultern. Trotzdem wusste er in allen seine Departemente betreffenden Fragen Bescheid. Durch die Schaffung neuer Lehrstellen und Schulen und die Subventionierung des Baues neuer Schulhäuser hat das Schulwesen aller Stufen unter seiner Leitung eine wesentliche Förderung erfahren. Als im Jahre 1933 Dr. Schöpfer als Mitglied des Regierungsrates seinen Rücktritt erklärte, ist ihm auch vom politischen Gegner trotz gelegentlicher parteipolitischer Anfechtungen das Zeugnis verdienstvoller unparteiischer Pflichterfüllung zum Wohle der Gemeinschaft nicht vorenthalten worden.

Zu eidgenössischem Ansehen ist Dr. Schöpfer durch seine im Jahre 1917 erfolgte Wahl in den Ständerat gelangt. Die hohe Linie, die durch die Namen Wilhelm Vigier, Albert Brosi, Oskar Munzinger und Casimir von Arx bezeichnet wird, hat er im Verein mit seinem Freunde Hugo Dietschi in würdiger Weise fortgesetzt. Schon nach kurzer Zeit fand er sich im eigenartigen Milieu zurecht, in dem er jahrzehntelang eine führende Rolle spielen sollte. Ausser den eigentlichen politischen Fragen fesselten ihn hauptsächlich soziale und wirtschaftliche Probleme. Neben einigen andern hervorragenden Kollegen war er recht eigentlich der Kommissionsreferent für wichtige Geschäfte. Während eines Jahrzehntes lag auch die Leitung der radikalen Fraktion des Ständerates und vorübergehend die der gesamten radikalen Fraktion der Bundesversammlung in seinen Händen. Seine Führung zeichnete sich durch Kraft und Autorität, aber auch durch Mass und Versöhnlichkeit aus. Es war eine wohlverdiente Ehrung seiner hervorragenden Tätigkeit, als ihm im Jahre 1927 die Würde des Präsidenten des Ständerates übertragen wurde. Als Ständerat Schöpfer im September 1939 kurz vor seinem 70. Geburtstag seinen Rücktritt anzeigte, begleiteten ihn neben den wehmütvollen Abschiedsgrüssen seiner Kollegen vom Präsidentenstuhle herab Worte seltener Anerkennung in den Ruhestand.

Schon zwei Jahre vorher hatte er das Szepter des kantonalen Parteichefs niedergelegt, das er während mehr als zwei Jahrzehnten mit unbestrittener Autorität geführt hatte. Unter den schwierigsten Umständen war ihm im Jahre 1915 als Nachfolger von Oskar Munzinger diese Würde übertragen worden. Ihre Last machte sich für ihn erst recht fühlbar, als zwei Jahre später unter dem zersetzenden Einfluss der Kriegsverhältnisse die freisinnige Partei im Kanton Solothurn zum ersten Male die Mehrheit verlor. Die vereinigten Sieger sparten gegenüber dem einst übermächtigen unterlegenen Gegner nicht mit Demütigungen. Der neue Parteipräsident liess sich dadurch

nicht entmutigen. Durch ungläubige Mienen im eigenen Lager unbeirrt, proklamierte Dr. Schöpfer die Zurückeroberung der Mehrheit als unverrückbares Ziel. Während eines Jahrzehntes hat er für diese Aufgabe seine ganze Kraft eingesetzt. Von Wahljahr zu Wahljahr kam die Partei dem vorgesteckten Ziel näher, bis es schon im Jahr 1929 erreicht war. Das Geheimnis des Erfolges lag freilich nicht in einer unablässigen Werbearbeit allein, sondern noch mehr in einer politischen Neuorientierung, welche die Arbeiterschaft zur Mitarbeit heranzog und ihren berechtigten Forderungen nicht nur in den Ratssälen, sondern auch bei den Arbeitgebern selber Gehör verschaffte. Die Sammlung der freigesinnten Arbeiter in der freisinnigen Alters- und Sterbekasse fand in dem einst als Sozialistentöter verschrienen Dr. Schöpfer einen warmen Befürworter. Seine grenzenlose Hingabe für die Partei trat nicht nur in den zahllosen Versammlungen in Erscheinung, in denen er sich landauf landab als zügiger Referent zur Verfügung stellte, sondern auch in der für die Öffentlichkeit unsichtbaren Art, in der er sich trotz seiner vielseitigen Inanspruchnahme der mündlich und schriftlich an ihn gerichteten Anliegen der bescheidensten Leute annahm. Dabei machte Dr. Schöpfer, der längst vom Parteimann zum Staatsmann im höheren Sinne aufgestiegen war, keinen Unterschied zwischen Parteigenossen und politischen Gegnern.

Es kam nicht von ungefähr, dass wenige Stunden nach seinem Ableben ich den telephonischen Auftrag erhielt, dem Verblichenen an dieser Stätte des Dankes und der über das Grab hinaus dauernden treuen Ergebenheit der nach vielen Tausenden zählenden Mitglieder der freisinnigen Alters- und Sterbekasse zu versichern. Der ausgleichenden Führung Dr. Schöpfers war es auch zuzuschreiben, dass trotz auseinanderstrebender Tendenzen und Strömungen der solothurnische Freisinn vor dem Schicksal anderer kantonaler Bruderparteien bewahrt und als wirkliche Volksgemeinschaft erhalten blieb.

Als im Jahre 1919 ein Wechsel in der schweizerischen Parteileitung als notwendig erachtet wurde, richteten sich die Blicke auf den bereits erprobten Steuermann der solothurnischen Freisinnigen. Trotz der schweren Bürde, die bereits auf ihm lastete, folgte Dr. Schöpfer dem an ihn ergangenen Ruf. Unter seiner initiativen, kraftvollen Leitung ist die schweizerische Partei wieder erstarkt und zu erhöhtem Ansehen und Kredit gelangt.

Trotz dieser vielseitigen Inanspruchnahme durch Politik und Staat ist Ständerat Schöpfer kein einseitiger Politikaster geworden. Mit dem römischen Philosophen durfte er von sich sagen, dass ihm nichts Menschliches fremd sei. Es liegt nicht in meiner Aufgabe, zu schildern, was er seiner Familie gewesen ist. Seine öffentliche Tätigkeit brachte es mit sich, dass sie viel auf ihn verzichten musste. Er hat ihr aber auch mit dem Reichtum seines Gemütes und dem Charme seiner Persönlichkeit viel gegeben. Mit der letzten Faser seines Herzens hing er an ihr.

Als begeisterter Berggänger nahm er lange Zeit im Schweizer Alpenklub eine führende Stellung ein. In diesem Kreise fand er auch in den ihm längst im Tode vorangegangenen Klubgenossen Wilhelm Forster, Emil Bodenehr und Jules Bransch sowie dem heute noch unter den Lebenden weilenden 94jährigen Direktor Albert Mägis seine engsten Freunde. Der solothurnische Bürgerleist, dessen Bürgermeister der Verblichene war, und die schweizerische Studentenverbindung „Helvetia“, die ihm die Ehrenmitgliedschaft verliehen hatte, verdanken seinem Sinn für heitere Geselligkeit und Fröhlichkeit manche frohe Stunde. Auch gemeinnützige Institutionen trauern um ihren wohlwollenden Förderer und Gönner. Mit ihnen allen lässt ihm der Regierungsrat des Kantons Solothurn heute durch meinen Mund den letzten Dank und Scheidegruss entbieten.

In seiner denkwürdigen Ansprache anlässlich der Jahrhundertfeier des liberalen Volkstages von 1830 in Balsthal hat Ständerat Schöpfer mit seinen im Elysium versammelten politi-

schen Vorfahren Josef Munzinger, Wilhelm Vigier und Albert Brosi in einer Art Rechenschaftsbericht Zwiesprache gehalten und sie der unwandelbaren Treue zu den von ihnen verkündeten politischen Idealen versichert. Heute ist er mit ihnen vereint. Im Geiste höre ich, wie er seiner schmerzgebeugten Gattin und seinen geliebten Kindern zuruft: Klaget nicht um mich! Gebietet Eurem Schmerz! Vergesst nicht, dass Ihr der Sonnenschein meiner beiden letzten Jahrzehnte gewesen und dass das, was ich in Eurem Kreise erleben durfte, meinem Sein erst den höchsten Wert verliehen hat.

Zu der kantonalen Parteileitung höre ich ihn sprechen: Zwar habt Ihr mir in den letzten Monaten meines Lebens wehe getan, und ganz habe ich den Groll als Lebender nicht verwunden; doch, nachdem ich zur ewigen Ruhe eingegangen bin, ist jeder Stachel von mir genommen. Ausgesöhnt, von aller Erden schwere befreit, vertraue ich als mein politisches Vermächtnis Eurer Obhut das liberale Gedankengut an. Solange das Sehnen nach Freiheit des Menschen Brust erfüllt, werden die Ideen des Liberalismus nicht untergehen. Das war mein Glaube, für den ich ein Leben lang gestritten und gelitten habe.

Freund Schöpfer, wir vernehmen Deine Worte. Wir geloben, Dein Vermächtnis, aber auch Dein Andenken in Ehren zu halten!

ANSPRACHE VON
HERRN GENERALDIREKTOR DR. ERNST DÜBI

Mein lieber, toter Freund.

Vor wenigen Tagen hatte ich Dir geschrieben, Du möchtest als Präsident der Gesellschaft der Ludw. von Roll'schen Eisenwerke mir gestatten, mich über Neujahr für einige Tage nach Wengen zu begeben. Ich gestand Dir, dass ich das Bedürfnis empfände, mich in stiller Zurückgezogenheit auf einsamen Wegen einem stummen Selbstgespräch ohne Worte hinzugeben, weil Zeit und Geschehnisse Einkehr und Sammlung erforderten. Dieses Selbstgespräch ist, seit mich die Nachricht von Deinem plötzlichen Tode erreicht hatte, zu einem stummen, ehrfurchtsvollen Dialog mit Dir geworden.

Du warst ein treuer Freund. Ich fühlte Deine warme Güte und war glücklich über Dein Wohlwollen, das keine Grenzen kannte. Ich hatte Dich lieb.

Das Glück wendet sich in Schmerz. Was war, geht ein in die Erinnerung. Aus ihr wird es nie verschwinden. Das sei mein letzter, mein bleibender Dank.

Und doch, so zu denken und zu wollen, ist kein Verdienst. Dass solches Denken an Deiner Bahre aber selbstverständlich wird, dafür hast Du gesorgt, und das zeigt Deine menschliche Grösse.

Liebe Frau Schöpfer, liebe Kinder.

Sehr geehrte Trauerversammlung.

Dr. Robert Schöpfer hatte sein Leben, sein Wissen und Können vor allem der Oeffentlichkeit und zum Teil auch der Armee zur Verfügung gestellt. Mutig und aufrecht diente er unserem Kanton und unserem Land. Wo kein anderer Ausweg gangbar erschien, da konnte er zum unerschrockenen Kämpfer werden. Seine Worte wurden zu Hieben, die nicht auf ihrem ganzen Weg kontrollierbar sein wollen. Es liegt zudem in deren Charakter, dass sie nicht an der Oberfläche des Zieles haltmachen. Doch so oft sich Dr. Schöpfer im Kämpfen gefiel, ebenso oft war ihm Ritterlichkeit Bedürfnis. Häufig hat er seine Hand zur Versöhnung dargeboten, und er litt darunter, wenn ihm Abweisung zuteil wurde. Unentwegt bekannte er sich zur freisinnig-demokratischen Partei; doch er hatte in seinem lieben Solothurn und überall da, wo seine so ausgeprägt ihm eigenen menschlichen Eigenschaften richtig erfasst wurden, auch viele treue Freunde, die parteipolitisch anders dachten als er. Als Offizier und Alpinist lernte er treue Kameradschaft und Hilfsbereitschaft über alles stellen, und als guter Mensch zog es ihn zu guten Menschen, die nicht nach Parteien geschieden sind.

Er liebte es, Freund sein zu dürfen, und es würgte sein Herz, wo Ablehnung sich zeigte. Seine Worte und seine Stimme verrieten Wärme und nichts war ihm in seinem Leben so zuwider, wie das kleine Wörtchen: Nein. Er musste sich dessen bewusst sein, und er musste ganz bestimmt sich oft selbst dieser Tatsache wegen gequält fühlen. Wer bis zu solcher Erkenntnis in die Geheimnisse des Fühlens und Denkens unseres Freundes vordrang, der hütete sich, ihn auf die Probe zu stellen. Die Dankbarkeit Dr. Schöpfers ehrlicher Freundschaft gegenüber war rührend; ihr fehlte es nicht, trotz der Jahre des Trägers, an einem kindlichen, offenerzigen Unterton. So habe ich den von uns Geschiedenen als Mensch gekannt, und so wird er mir in der Erinnerung bleiben.

Ein Mann seines Schlages durfte sich, trotz der ganzen Hingabe an die Tätigkeit für Politik und Öffentlichkeit, von dem immer bedeutender werdenden wirtschaftlichen Geschehen nicht fernhalten. Die Industrie unseres Landes rief nach ihm und zog sich seine grossen juristischen, politischen und wirtschaftlichen Kenntnisse zu Nutzen. Nirgends hat er sich aufgedrängt; er wurde um seine Mitarbeit gebeten. Bei der innigen Verflochtenheit von Politik und Wirtschaft haben beide, bei ihm vereint, über seine Persönlichkeit nur reichen Gewinn davongetragen. Es läge nahe, dass ich jetzt seiner Tätigkeit als Verwaltungsratspräsident der Gesellschaft der Ludw. von Roll'schen Eisenwerke A.-G. im besonderen gedächte. Da indessen der Wunsch an mich gerichtet worden ist, im Namen auch anderer, ihm nahe gestandener Industrien, Bahnunternehmungen und der Solothurnischen Handelskammer zu sprechen, ja auch aus Kreisen der Arbeiterschaft ist eine solche Aufforderung an mich gegangen, so bleibe ich auch jetzt bei Robert Schöpfer als Mensch und verzichte auf die Aufzählung wirtschaftlicher Einzelheiten, Begebenheiten und auf die Nennung von Zahlen. Was sind sie schliesslich in einem Augenblick, da die Erinnerung und das Bild des Dahingegangenen alles bedeuten und sich dessen Taten aus den grossen Fähigkeiten, Charaktereigenschaften und der Gesinnung Robert Schöpfers von selbst ergeben. Eine ausgeprägte Persönlichkeit verkörpert an sich ein Programm, und es bedarf also nicht unbedingt des Umweges über den Hinweis auf vollbrachte Taten, um sie, ihren inneren Wert und die ihr innewohnende Triebkraft zu kennzeichnen.

Dr. Schöpfer war überall und zu allen Zeiten der freundliche, wohlgesinnte Vorgesetzte und Kollege. Sein Herz wurde warm, wenn soziale Fragen zur Behandlung kamen, und er war glücklich, wenn Mittel zur Verfügung standen, Gutes zu tun. Er überblickte die Zusammenhänge von Politik und Wirtschaft, er rang nach Klarheit des Urteils im grossen Weltgeschehen und stand dafür ein, das Wissen und Können und die Möglich-

keiten der Industrie zu heben und zu mehren und den jeweiligen Lagen anzupassen. Grosszügigkeit bei allem Sparsinn gab seinem Urteil die Richtung. Er schenkte Vertrauen und riss mit seiner Güte mit zu freudiger Hingabe zur Arbeit.

Seine Taten und Erfolge, so verschiedenartig sie im einzelnen sein mochten, sie trugen das Kennzeichen seiner Persönlichkeit. Herrn Dr. Schöpfer verlieren, heisst ein Stück Gefälle verlieren, das Geist und Seele zur Arbeit schafft.

Der hochverehrte Dahingegangene verdient es, dass wir, alle seine Freunde aus der schweizerischen Industrie und Wirtschaft, hier an diesem ernsten Ort versprechen, in seinem Sinne weiterzuwirken und seiner in höchster Dankbarkeit und Verehrung zu gedenken. Sein Wesen, seine so besondere Art des Benehmens und Mitfühlens, sie sollen bei uns allen unvergessen bleiben. „Denn er war unser.“

Guter Freund.

Unvergesslich bleiben mir die Besuche aus der allerletzten Zeit in Deinem schönen neuen Heim in Riedholz. Tradition und Verehrung zur Scholle wohnen in diesen Räumen. Sie gaben auch Deinen Gästen Halt in der aufgewühlten Welt und den unerschütterlichen Glauben an den Wert einer schönen Familie.

Dort oben auf dem Hügel, ob dem Wald, mit dem herrlichen Blick auf die Ebene und die Berge, die Du bis zu den Gräten, Spalten und Kaminen kanntest, wirst Du über alles fehlen. Doch es bleibt der ewige Trost; je grösser, je lieber der Mensch, der von uns scheidet, um so dauernder bleibt die Erinnerung und um so mehr stossen wir im Endlichen auf die Unendlichkeit.

Ruhe in Frieden. Der irdische Kampf ist aus.

WORTE DES GEDENKENS
VON HERRN PFARRER BLUMENSTEIN

Herr, Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden, und die Erde und die Welt geschaffen worden sind, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommet wieder Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Wir Menschen sind von gestern her. Du aber bleibest wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.

Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achzig Jahre; aber wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Jesus Christus spricht: Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden und die Sprachen aufhören werden und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Wir sehen jetzt wie in einem dumpfen Spiegel, in rätselhafter Gestalt, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie auch ich erkannt bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die grösste unter ihnen.

Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille.
Wie er fängt meine Sachen an, will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott, der in der Not mich wohl weiss zu erhalten;
drum lass ich ihn nur walten.

Was Gott tut, das ist wohlgetan. Muss ich den Kelch gleich
schmecken,
der bitter ist nach meinem Wahn, lass ich mich doch nicht
schrecken,
weil doch zuletzt ich werd ergötzt mit süßem Trost im Herzen.
Da weichen alle Schmerzen.

Was Gott tut, das ist wohlgetan. Dabei will ich verbleiben.
Es mag mich auf die rauhe Bahn Not, Tod und Elend treiben,
so wird Gott mich ganz väterlich in seinen Armen halten;
drum lass ich ihn nur walten.

*

Herr, Gott, der du nicht ein Gott der Toten bist, sondern
der Lebendigen: stärke uns den Glauben und lass uns auch
jetzt erkennen, dass du nur Gedanken des Friedens und nicht
des Leides über uns hast. Gib uns Gnade und Kraft, in stillem
Gehorsam deine Wege zu gehen, bis wir das Ziel erreichen in
deiner ewigen Herrlichkeit. Amen.

*

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, abzurufen
aus dieser Zeit in die Ewigkeit: Alt Regierungsrat und Ständerat
Dr. Robert Schöpfer, Ehegatte der Frau Ida Schöpfer-Bargetzi;
Bürger von Solothurn und Escholzmatt, wohnhaft in Solothurn.
Er ist geboren am 27. September 1869, und gestorben an einem
Herzschlag in der Nacht von Freitag auf Samstag, den 27. De-
zember 1941 im Alter von 72 Jahren und 3 Monaten.

Ueberall im ganzen Solothurnerlande und weit über dessen
Grenzen hinaus trauern heute Ungezählte mit den nächsten

Angehörigen um den an Gestalt und Geist grossen Mann, dessen Sterbliches hier vor uns liegt unter einem Meer von Kränzen und Blumen, den Zeugen der grossen Liebe und Verehrung, die er im Leben genossen hat, und das darauf wartet, hinausgeleitet zu werden an die Stätte, wo es zurückkehren wird zum Staube dieser Erde, davon auch es einst genommen worden ist. Seine Seele aber befehlen wir in dieser Stunde in die Barmherzigkeit und Liebe unseres Gottes und getrösten uns auch über diesem Sarge der Verheissung: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen. Aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nimmermehr hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.

Hochverehrte Trauerversammlung!

Liebe Leidtragende!

Es geht ein grosses, jammervolles Sterben durch unsere gegenwärtige Welt. Zu Tausenden und Abertausenden sinken seit mehr als zwei Jahren blühende Menschen, Väter, Brüder, Söhne in einen oft fürchterlichen Tod. Und das Schmerzlichsie an diesem Tod ist, dass Menschen in leidenschaftlichem Hass und erbitterter Feindschaft ihn sich gegenseitig zufügen. Da drückt die ganze Sinnlosigkeit des Todes auf unsere Seele.

Aber auf dem Tode, der hier gewaltet hat — so rasch und unerwartet er an einen der Wägsten und Bedeutendsten unseres Solothurnervolkes herangetreten ist und so nahe er uns allen geht, — liegt nicht diese Zentnerlast der Sinnlosigkeit. Hinter ihm stehen nicht Hass und Vernichtungswille. Hinter ihm steht Gott, der nämliche Gott, der uns in den eben erst vergangenen Weihnachtstagen durch Jesus Christus wieder einmal mehr offenbar geworden ist als der Gott der Liebe und des Friedens. Liegt nicht über dem Sterben des Mannes hier etwas tief Versöhnendes? Es folgt unmittelbar auf Weihnachten. Noch keine Woche ist es her, dass der verehrte, liebe Heimgegangene mit

den Seinen um den Christbaum stand, dass er in den Tiefen der ihm eigenen warmen Seele den ganzen Reichtum der Liebe erlebte und bewegte, die ihn mit der Gattin und den Kindern verband. Ins scheidende Weihnachtslied hinein ist er von ihnen weggeschritten. Kommt uns nicht unwillkürlich das Wort aus dem Evangelium in den Sinn: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden dahinfahren; denn seine Augen haben deinen Heiland gesehen. Ja, seine Augen haben noch einmal gesehen und sein Herz hat noch einmal gekostet, was die Menschen allein glücklich macht: Das Sichhingeben, das sich einander Schenken aus reinem, herzstarkem Empfinden heraus.

Gewiss, es mag den Angehörigen des Entschlafenen besonders weh ums Herz sein, ihn so rasch nach solchem Miteinanderfeiern hergeben zu müssen. Und unser aller tiefgefühlte Teilnahme wendet sich ihnen zu: Der Lebensgefährtin, die ihm während zwei Jahrzehnten mit voller äusserer und innerer Hingabe zur Seite stand; die, Freude und Leid, den Wechsel der menschlichen Dinge in Hoffnung und Enttäuschung redlich teilend, ihm alles gab und war, was immer ein Mensch dem andern geben und sein kann; die ihm das Haus zum trauten, köstlichen Heim gestaltete, wo er die mit seiner grossen, verantwortungsvollen Arbeit im Staats- und Wirtschaftsleben verbundene Last ablegen konnte und immer neue, frische Kräfte holen durfte und es auch mit tiefer Dankbarkeit tat, um seinerseits der Gattin so unendlich viel an Lebensglück und Lebensbereicherung zu geben, eine Fülle an wertvollsten Erfahrungen, Menschenkenntnissen und Lebenseinsichten, wie es vielleicht selten jemand in gleichem Masse vermag. Und den Töchtern wendet sich unsere Teilnahme zu. Immer wieder hatte er, der doch von allen Seiten Beanspruchte, Zeit für sie. Sie trug er auf seinem Vaterherzen. Ihnen galt seine ganze Treue und sorgende Liebe. Ihnen leuchtete in uneingeschränktem Masse die grosse Güte und Herzlichkeit, deren er fähig war. An der Entfaltung ihres Wesens nahm er täglich stärksten Anteil. Alle ihre kleinen und grossen Freuden

und Nöte erlebte er mit. Und sie erhielten ihm das Herz frisch und die Seele jung.

Schweres Leid ist heute über seine Familie gekommen. Und doch, wir wiederholen es, so tief das Leid auch sein mag, zumal es so jäh über die Menschen hereinbrach, die ihm auf Erden am nächsten standen, über seinem Sterben liegt etwas tief Veröhnendes. Es ist nicht das Ende, sondern das Atemholen auf die Vollendung hin. In seinem Sterben ist nicht eine all unser Denken und Fühlen beklemmende, lähmende, erstickende Sinnlosigkeit, sondern ein geheimer Sinn verborgen. Gott hat gesprochen: Komm wieder Menschenkind. Gott hat den Tod geschickt, sein Werk an diesem Manne zu tun. Der nämliche Gott der Liebe, der unsern lieben Entschlafenen einst ins Leben rief und auf dessen Leben nicht nur ungezählte Verheissungen legte, sondern sie auch verwirklichte. Hatte sich der Entschlafene nicht selber im Stillen gelegentlich solch rasches, sanftes Sterben gewünscht? Er wusste, dass sein Lebensabend gekommen war. In den letzten Jahren mochten dann und wann Störungen in seinem gesundheitlichen Befinden ihm zu bedenken gegeben haben, dass die Höhe seines Lebens und seiner Lebenskraft überschritten sei. Als ein tapferer Mann, der gewohnt war, der Wirklichkeit ruhig, gelassen, sachlich ins Auge zu schauen, hatte er sich wohl längst klar gemacht, dass nicht nur jedes Ding hier auf Erden seine Zeit habe, sondern eben auch der Mensch, und dass wir dankbar sein müssen, wenn wir lange das wirken dürfen, was Gott uns aufgetragen hat, aber dann auch seines Winkes aus dieser Welt gewärtig sein sollen. Und jetzt, da dieser Wink an ihn ergangen ist — ob er, wenn er noch reden könnte, uns nicht das sagen würde, was ein Frommer unseres Bibelbuches einst gesagt hat: Haltet mich nicht auf! Denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben; lasst mich, dass ich zu meinem Herrn ziehe!

Hochverehrte Trauerversammlung! Es wird ja gewiss mehr Menschen, als wir nur ahnen, schwer fallen, seiner Aufforderung:

Haltet mich nicht auf! Folge zu leisten. Zu den nächsten Angehörigen, Gattin und Kindern, gesellen sich der Freunde gar viele, die das Scheiden von alt Regierungs- und Ständerat Dr. Robert Schöpfer in aufrichtige, tiefe Trauer versetzt. Aber diese unsere Trauer wird geheiligt durch das Gefühl des Dankes für das, was er uns allen war und gab.

Und im Blick auf das gilt: Der Herr hat Gnade zu seiner Lebensreise gegeben. Auch wenn wir uns heute vor dem grossen Toten ehrfürchtig neigen als vor einem Manne eigener starker Kraft, eigener unwiederholbarer Prägung, eigenen grossen Wesens und Wollens, bewegt uns zuletzt doch das deutliche Gefühl, dass es Gottes Gnade ist, die ihm diese Kraft, diese Prägung, dieses Wesen schenkte. Freilich, er hat alles das, was Gott ihm an überreichen Gaben des Geistes, der Seele, des Willens verlieh, nicht brach liegen lassen. Er hat diese Gaben durch unermüdliche Arbeit entfaltet. Aber auch über seiner umfassenden Lebensarbeit und den erstaunlichen Erfolgen dieser seiner Arbeit waltete Gottes Gnade.

Sie hat ihm schon eine schöne Jugendzeit geschenkt. Wohl starb ihm, als er erst sechs Jahre alt war, seine leibliche Mutter. Doch durfte er im Hause seiner Grosseltern glückliche Jahre des Werdens und Wachsens verbringen. Und als sein Vater sich wieder verehelichte, da bereitete ihm die Stiefmutter mit grossem, tiefem Verständnis für die Bedürfnisse des heranreifenden und herangereiften Sohnes ein Heim, das er dankbar genoss, ja das ihn Jahre und Jahrzehnte lang so sehr befriedigte, dass er erst spät in den Ehestand trat und eine eigene Familie gründete.

Der Herr hat Gnade zu seiner Reise gegeben. War es nicht wiederum Gottes Gnade, die in sein Leben manchen treuen, erfahrenen Mann treten liess und dadurch seine Lebensentwicklung bestimmte? Wenn der Entschlafene in steilem, unaufhaltsamem Aufstieg der grosse, hochangesehene Staatsmann wurde, dessen Wort bald überall, wo es laut wurde, einen starken Widerhall fand, der Staatsmann, der stets in seinem

Volke verwurzelt blieb, der für alle eine offene Türe und für gar viele auch im Stillen eine offene Hand hatte, zu dem selten jemand, Hilfe suchend, vergeblich kam; der Staatsmann, der im Stände Solothurn als Regierungsrat während mehr als 20 Jahren und in der Eidgenossenschaft als Ständerat während einer gleich langen Zeitspanne dem öffentlichen Leben den Stempel seiner markanten, grossen Persönlichkeit aufdrückte, dann war es in ganz besonderem Masse sein Vorgänger in der solothurnischen Standesvertretung bei der schweizerischen Bundesversammlung, Ständerat Munzinger selig, der als politischer Lehrmeister und immer mehr als intimer Freund ihm die Wege zu fruchtbarem, gesegnetem Wirken wies. Der Verstorbene würde es darum sicher freudig heute bekennen, dass das wahr ist, was ein Grosser im Reiche des Geistes gesagt hat: Denn was du hast — und wir dürfen hinzufügen: was du bist — das bist du andern schuldig. Ja er würde es ohne weiteres gestehen, dass es letztlich Gottes Gnade war, die alles so fügte, wie es kam. Der Herr hat Gnade zu seiner Reise gegeben. Der Sprechende ist nicht befugt und nicht in der Lage, das ganze reiche Lebenswerk des Heimgegangenen auf dem Gebiete des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens zu würdigen. Berufenere wollen und werden es in dieser Trauerstunde tun. Aber das darf und kann er sagen: Gott hat dem Verstorbenen nicht nur Gnade zu gesegnetem Wirken im öffentlichen Leben gegeben. Er liess ihn vor allem ein Mensch von eigenstarkem, tief persönlichem Wesen sein. Eine grosse Güte und ein immer neuer, freudiger Helferwille, gerade solchen gegenüber, die des Daseins Härte und Not erfahren, waren ihm zeitlebens eigen. Er hat nicht nur das Leben für sich selbst gemeistert, sondern half es auch andern meistern.

Der Entschlafene war seinem ursprünglichen Beruf nach Jurist und anerkanntermassen ein glänzender Jurist. Aber er hat das Recht als Diener des Lebens gekannt und geübt. Und was er vor bald Jahresfrist einem um zwei Jahrzehnte jüngern

bedeutenden Juristen unserer Stadt in einem herzswarmen Nachruf an dessen Sarge bezeugte, dass dieser nicht so sehr nach dem Grundsatz *fiat iustitia, pereat mundus* (es geschehe Gerechtigkeit, mag darob auch die Welt zugrunde gehen), sondern viel mehr nach dem Grundsatz *gelebt habe fiat iustitia, ne pereat mundus* (es geschehe Gerechtigkeit, damit eben die Welt nicht zugrunde gehe, sondern erhalten bleibe), das dürfen wir heute auch unserem verehrten, lieben Heimgegangenen nachrufen. Er fühlte sich dem Leben verpflichtet, dem lebendigen Leben, nicht einem von Menschen in Begriffen und Paragraphen gefassten Leben. Er liebte das Leben. Er freute sich am Leben. Aber seine Liebe galt nicht nur dem eigenen, sondern allem vorwärtsstrebenden Leben. Er nahm Anteil am Leben aller Menschen, die in seinen Daseinskreis traten und fühlte sich ihnen in allen ihren Sorgen und Freuden verbunden.

Hochverehrte Trauerversammlung! Liebe Leidtragende! Der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. So hören wir es leise von diesem Sarge her zu uns sprechen.

Und nun, wie vieles noch zu sagen wäre — denn er hat Ungezählte aufs Tiefste angeregt; denken wir nur an seine Gabe, Freund zu sein und Freundschaft zu empfangen mit voller, dankbarer Herzenshingabe — das Letzte und Schönste, was er uns in dieser Stunde zu sagen hat, das ist: Lasst mich, dass ich zu meinem Herrn ziehe! So weh es uns tut, ihn ziehen lassen zu müssen, der Weg, den er angetreten hat, ist heiliger Weg. Es ist der Weg zu seinem und unser aller Gott und Vater. Der Weg in die volle Gemeinschaft mit der ewigen Liebe, darin die Seele immer tiefer in die Vollendung hineinreifen darf. In dieser Gemeinschaft wissen wir den Heimgegangenen geborgen und danken Gott dafür. Wir aber wollen uns dieses Zieles auch immer getreuer vergewissern, damit auch wir einst, wenn unsere letzte Stunde schlägt, getrost sprechen dürfen: Haltet mich nicht auf! Denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasst mich, dass ich zu meinem Herrn ziehe! Amen.